Projekt Nr. 28: Schicksale jüdischer Wöhlerschüler nach 1933

Sie mussten die Schule verlassen

Von Pia Plenz

 „In meiner Straße Stolpersteine. Vögel singen und ich weine. Hier könnt´ jeder Name stehen. Irgendeiner, irgendeiner“, mit diesen Textzeilen aus dem Lied „Stolpersteine“ von Trettmann beginnt für einige Schüler und Schülerinnen die Jubiläums-Projektwoche zu 150 Jahren Wöhlerschule.

Das Projekt von Frau Guillemarre beschäftigt sich mit den Schicksalen der jüdischen Wöhlerschüler nach 1933, ausschließlich in Frankfurt. Auf der Agenda stehen zwei Gedenkstätten, das Jüdische Museum und ein Film über einen jüdischen Schüler der Musterschule, der mit 19 Jahren in ein KZ gebracht wurde. Am ersten Tag besuchen die TeilnehmerInnen das Jüdische Museum, erarbeiten dort Biografien ermordeter Wöhlerschüler.

Dann geht es weiter zur ersten Gedenkstätte am Börneplatz, dort stehen alle Namen deportierter Frankfurter Juden, darunter auch Schüler der Wöhlerschule. Durch die Datenbank gelangen die Projektteilnehmer und –Teilnehmerinnen an Informationen über diese jüdischen Wöhlerschüler und erstellen Biografien. Am zweiten Tag wird die Gedenkstätte an der Frankfurter Großmarkthalle besucht, von dort aus wurden viele Juden deportiert, auch zwei aus der Wöhlerschule.

Durch den fehlenden Montag ist es etwas schwieriger, in das Thema hineinzukommen, allerdings verläuft alles nach Plan und die Schüler und Schülerinnen arbeiten selbstständig.

Frau Guillemarre leitet seit zwei, drei Jahren eine AG, welche sich ebenfalls mit den Schicksalen unserer ehemaligen jüdischen Schüler beschäftigt, das Thema sei sehr wichtig. Sie hofft, „dass dadurch auch mehr Schüler Lust haben, da mitzumachen“.

„Ich finde es sehr berührend, was wir bis jetzt erfahren haben“, sagt Aicha Zenoubati (18). Es sei interessant und die Situation, wie sie früher war, sei bei den Workshops gut nachzuempfinden. „Würde ich auch jederzeit wieder machen“, sagt Aicha. Am meisten hat ihr die Judengasse in der Battonnstraße gefallen. Außerdem fand sie gut, über bestimmte Personen nachforschen zu dürfen, „man kennt die Geschichte der Juden nur im allgemeinen als große Gruppe. Wenn man sich eine Biografie anschaut über ihren Leidensweg, dann wird es persönlicher, da man ihre Geschichte bis zu diesem tragischen Tag verfolgt“.Das Projekt sei sehr spannend, weil es dazu anrege, über Schicksale anderer Menschen, den Verlauf der Geschichte und über seine eigene Geschichte nachzudenken“.

Sita Issleib, 14, findet das Projekt ebenfalls interessant. Es sei ein Thema, das angesprochen werden muss, allerdings ist es gut, dass das Projekt erst ab der achten Klasse angeboten wird, da das Thema zu hart sei. „Frau Guillemarre macht das sehr gut und wählt gute Workshops“, meint Sita. Ihr hat der Ausflug zur Gedenkstätte an der Frankfurter Großmarkthalle gut gefallen, da der Rundgang gut war und die Zitate der Juden kurz vor ihrer Deportation durch die Kommentare der Führerin leichter zu verstehen waren. Sitas Erwartungen an die Projektwoche waren, dass sie langweiliger werden würde. „Ich wurde definitiv positiv überrascht“, antwortet sie auf die Frage, ob sie sich das Projekt so vorgestellt hat. „Ich glaube, ich habe schon ein sehr gutes Projekt ausgewählt“, kommentiert sie noch zu dem Projekt.

Anne P. und Hannes K. beide 16, sind in der schon bereits erwähnten AG von Frau Guillemarre. Für Anne ist das Projekt sehr beeindruckend, „es ist nicht wirklich ein schönes, aber ein wichtiges Thema“, sagt sie. Sie meint, dass „man jeden Tag etwas habe, was man mitnehmen kann und worüber man nachdenken kann“. Ihr hat ebenfalls der Besuch an der Großmarkthalle gefallen, „man kommt da nicht so oft hin“, meint sie. Ihr gibt das Wissen, dass dort früher auch mal die Nazis und Juden entlanggelaufen sind, ebenfalls ein mulmiges Gefühl. An das Projekt hatte Anne keine Erwartungen, „ich wusste, dass es gut werden würde“, sagt sie. „Jedes Mal, egal wie oft man es hört, geht das Thema einem nahe“, allerdings würde es niemanden über- oder unterfordern. „Ich hatte keine Erwartungen, aber wenn ich welche gehabt hätte, wären sie auf jeden Fall erfüllt worden“, kommentiert sie noch zum Schluss.

Hannes findet das Projekt interessant, es sei bewegend die ganzen Orte zu sehen. Die Ausstellung im Jüdischen Museum hat ihm am meisten gefallen, „kann ich sehr empfehlen“, sagt er dazu. Dort sehe man, wie Frankfurt mit den Juden verwurzelt ist, auch heute noch. Durch den Sturm „Sabine“ gab es eine Einschränkung und das Programm musste gestrafft werden. Ansonsten wären sie am Montag zum jüdischen Friedhof gegangen, „das wäre auch noch mal ein Höhepunkt gewesen“, meint Hannes. „Es wäre sehr bewegend gewesen“.